

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 34 (1908)

Heft: 27

Artikel: Schnadahüpferln

Autor: Wenden, W.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnadahüpferln.

Ob vielen Geschichten
Macht man schrecklich viel G'schrei,
Und wenn man recht hinschaut,
Ist gar nir dabei!

Und sehr viel Geheimes
Wüßt jedermann gern:
Wem g'shört wohl das Postfach
Nummer 13 in Bern?

Und wenn d'Redaktoren
In Zürich z'lang bleiben,
Wer tuat dann die vielen
Zeitungn schreiben?

's Saufen will verbieten
Der Bundesrat voller Nutz,
Und er hat auch ganz recht dran,
Denn er weiß schon, wie's tuet!

's Verbieten vom Absinth,
Das sollt' mer lassen bleiben,
Verbietet man doch auch nicht
's Erschießen und s'Veiben!

Am Abend kommt in Stall z'ruck
Ein jegliches Tier,
Ganz ähnlich der Zeppelin
Número 4!

Ein Mann ging nach Zürich,
Geld hatt' er nicht viel
Und bracht' doch der Alten
Ein Automobil!

Den Herren der Presse
Ein Fräulein will zeigen
Wie schnell und elegant man
In die Höhe soll steigen!

Z'hoch schießt gar mancher
Und z'tief auch hinieden!
Um besten tuet schießen
Der Stäheli z'Sankt Fiden!

Und mancher schreibt langsam,
Und mancher schreibt schneller,
Und mancher sieht dunkler,
Und mancher sieht heller!

Doch eines, das bleibt sich
Bei jedermann gleich:
Vom Schreiben in d' Zeitung
Wird nie kein Mensch reich!

w. G. Wenden.



Der Bauer.

Aus dem Aufsatzzettel eines Winter Schüler.

Der Bauer ist ein Mensch. Eine entsprechende Menschin wird Bäuerin genannt und bekommt dann Kinder, durchweg ohne Storch, welche mit Kuhmilch und ländlichen Arbeiten grossgezogen werden. Später kämpfen die Einen als Prügeljunge ums Dasein, andere werden von Gelehrten und Ungebildeten Bauernköpfen genannt, während die Lyriker die schönste Hälfte als Bauerndirnen besingen. Es soll zwar auch Dirnen geben, die keine Bauendirnen sind, und mit welchen Bauern nur notgedrungen verkehren. Nach der achten Schulklasse kommt der Bauer in den Strickhof oder auch nicht, es liesse sich hierüber recht viel sagen, doch übertrifft auch in diesem Falle das Gold das Silber vielfach an Wert. Gegen Ende seines zweiten Jahrzehnts wird er zum Stimmen abgerichtet und ihm die Anfänge des Steuerzahls begebracht. Er abonniert nun den „Zürcher Bauer“, ein weitverbreitetes Blatt, in welches neben dem Redaktor auch Herr Forstmeister Kramer verwickelt sein soll und in welchem Organ er jede Woche lesen kann, was er längst weiss, oder dann meist tagslebens nicht verstehen lernt. Liest er biezu noch die „Grüne“ so nennt er sich gern Landwirt und gründet dann mit andern Leidensgefährten einen Verein, dessen Präsident er wird, oder eine Genossenschaft ganz eigener Fasson, denn er will von den Genossen Pfliiger, Sigg und Rieder gräulich lang nichts wissen, weil er „das sojenannte Fläderland dursh janz andere Gläser bedrascchet als Jenne“, weil ihm trotz sechszehnständiger Arbeitszeit ein hausbackenes

Es ist erreicht!

Es ist erreicht! Nun führt er stolz dahin
Durch Luft und Wind der neue „Zeppelin“. Bald wird auch Santos-Dumont flügge werden Und sich erheben aus dem Staub der Erden. Bevölkert wird die Luft in wenig Jahren, Wir können es wohl alle noch erfahren! Statt daß man künftig auf den Straßen krappelt Wird durch die Luft „gezeppelt“ und „gezappt“. Und hoch zu unsren Häuptern man es ruft: „Der Menschen Zukunft liegt jetzt in der Luft!“ — Dem Velo wird vom alten Eisen schon gewunken, Das Töff hat halde, halde ausgefunken!

Die hohe Polizei.

Durch die Straßen der Stadt Zürich Reiten Polizeisoldaten künftig. Hoch zu Ross und sonder Furcht und Tadel. Wachen sie ob Herr, Frau, Kind und Madel. Doch wo etwa lieberliche Frauenzimmer im Gesichtsfeld sind zu schauen, Reiten sie wie wild sie einzufangen Über Brücken, Gräben, Baum und Stangen. Bis hinauf zu Dolders höchsten Höh'n Hat's das Läfer künftig nicht mehr schön; Mit sechs Beinen folgt ihm kreuz und quer Des Gesetzes Auge hinterher!

Zu vermeiden dummes Pöbelgaffen Sind der Gäule Hintern wohl beschaffen Und sie sind auch gegen Streiterlafen Stets die allergrüst und — besten Waffen.

Wohlauf Polizisten aufs Pferd aufs Pferd! Gegen Mörder und Streiter gezogen! Auf Pferden, da ist die Polizei noch was wert.

Da wird sie kühn und verwogen! Da tritt kein Militär für sie ein Auf sich selber steht sie da ganz allein!

Moll.

Sonderlich treuhafte Zuhörer!

Heute finde ich mich veranlaßt und veranlagt von einer großartigen aber heiklen Kunst mit Ihnen zu sprechen. Ich meine das gewagte Gewerbe der Propheten. Wenn ich im alten Testamente von Jonas las, habe ich immer an Walfischhäute und Kürbisstauden denken müssen, und fühlte mich als schon des Morgens früh aufgeweckter Knabe angetrieben, den Prophetenberuf als Lebenszweck zu wählen. Diesen Antrieb hat mir dann freilich die Brotdislosigkeit eines solchen Hand- und Kopfwerkes ausgetrieben. Bei Nichteintreffen von prophetischen Wagstücken kommt man in Verlegenheit wegen Verlogenheit. Wenn ein vorausgesagter Weltuntergang auf abends 4 Uhr seine Zustimmung versagt, ist der hochgelehrte Verkünder schmerlich enttäuscht und blamiert. Das Vorschreiben von nassen, kalten, trockenen oder warmen Tagen hat seine Nase punkto Witterungsprognosen. Mit einem Billwiler-Perspektiv kann man wohl den Gang der Wolken regieren und allenfalls die Nebelspalterei versuchen, aber was in der Luft liegt, ergründet kein sterbliches Fernrohr. Jeder Mensch hat das Recht, sich nach dem Winde zu drehen, aber die Winde laufen gewöhnlich selber verdreht und verdrehen dem Froscher den Kopf, daß ein solcher dem meinigen gar nicht mehr gleich sieht. Ein berühmter Prediger hat in drei Teilen demonstriert: 1. Woher kommt der Wind? 2. Wohin geht der Wind? 3. Wir können beides nicht wissen. Was wollen wir uns also bewaffnen mit Opernglocken und Wetterkanonen. Letztere gibt ein trauriges Beispiel der Nutzlosigkeit. Wenn dem Schützen aus der Wolke Steine auf den Kopf fallen, kann er wohl unwirsch murren: „Poz Hagel!“ aber das Kanonenfutter ist verloren. Gar nie rüthen Wind- und Kältemesser; ist das Wetter gut, dann ist es besser. Niemand hat dem schönen Achtermaien zugetraut das unerhörte Schneien; sündhaft ist das eitle Prophezeien. Seht, wir haben gegen schlechtes Wetter gute Regenschirme oder Bretter, was ich Ihnen wünsche sehr von Herzen, jeden Monat, nicht nur für den März. Sei das Wetter wie es will, ich murre höchstens: „Wie Gott will!“ und bin einer, der nie prophezeit.

Professor Gschaidtler.

Es ich scho hilt, daß Gott erbarm,
Der Bondesbahnhofwaltig z'warm.
Dä Sommer ich no nöd lang do,
Und sott, wie's schynt, scho wieder goh.

Wer of dä Winter plangā chaa,
Der isch doch g'wöh en närsche Maa.
Die Herrä händ gad über Nacht
Dä Winterfahrtäpla scho g'macht.

Frau Stadtrichter: „Aber gäldet Sie au Herr Feusi dä Zeppelin! Es geht eisach nüme mit rächtige Dinge zu! I sitzteren isch na, wenn i dra tenke, won i die Blater eisimals über mim Chopf gibt ha dertherhüte; i ha grab d' Sunnete gha uf dr Zinnen obo.“

Herr Feusi: Sie wetted gwüs lieber, Sie wäred im Cheller und git, daß Sie's chöntet abfriste.

Frau Stadtrichter: „Jä, mit dem ist ieg nang all's bewise, mer —“

Herr Feusi: „I hä mer's ibldet, Sie glaubed's nang ganz. Es hät na vill dertig. Wenn s' öppes nüd begrifdet oder überhaupt nüd im Stand sind, s'verstaht, so bhauet s' eisach, ä so öppis sei nüd mügl. Den hat dä Zug hauptfächli quet tha; es ist doch dem Gint und Andere ä Stallaterne usgange, daß 's am End doch na Sache glt, wo sie nüd drüsched.“

Frau Stadtrichter: „Ja aber Sie wäred nüd öppes welle behaupt, daß 's ein allefalls frei, wemer müchte tenke, daß das au na miliekte uscha; i glaube, es thutis an Autemobilere und säß thut 's es.“

Herr Feusi: „Ja ieh stübe thüend s' ämel nüd und daß 's oben ab gefunste heb, wo s' über d'Stadt ie gäbte find, wäred Sie an nüd welle behaupt.“

Frau Stadtrichter: „Säb allerdings nüd, aber warter Sie nu, bis das Blaterfahre ämal in Schwung ist, Sie wäred dann na Moris lehre, wemer ken Augelick fidet ist, was s' uf ein aabeleed, funderleitli wemer d'Wösch hät oder sunnet.“

Herr Feusi: „Ja so, Sie meined gwüs wegem Abelpenz und derende. Das wird nüd so föhrli werde. Solangs kä Ballongs-Restaurants git, so hamer na fröhli us em Boden umelaufe.“

Frau Stadtrichter: „Was sagged Sie? Flügedi Wirtschäuser? Säb fehlts ieh na, ja woll, i den Augelick, wemer gmeint, mer dönn mit dr Polizei und Drnig mach! Min Gott und Batter, na Wirtschaften i dr Luft obe —“

Herr Feusi: „Mit dr Polizei und chäm 's allerdings det ä dlt lingg. Da chämde s' weder mit dr berüttne Polizei na mit dä Schweizhunde d' Gang, da chan Eine allerdings im Büchänle äne dr Frau scho weniger ertrinne.“